

## **Biografie der Komponistin Mathilde Kralik von Meyrswalden**

### **Lebensdaten**

\* 3.12.1857 in Linz an der Donau, Österreich. - † 8.3.1944 in Wien, Österreich.

### **Tätigkeitsfelder**

Komponistin, Pianistin, Textautorin, Veranstalterin, Sängerin

### **Land**

Mathilde Kralik von Meyrswalden wirkte vorwiegend in Wien (Österreich).

### **Charakterisierender Satz**

Mathilde Kralik von Meyrswalden war eine Komponistin der Spätromantik. Einen Großteil ihrer Kompositionen haben religiöse Themen als Grundlage, sie war streng gläubige Katholikin. Ihr Weltbild wurde von Kaisertreue zum Staate Österreich geprägt. Obwohl als unabhängige Künstlerin in einer Liebesbeziehung mit einer Frau lebend, vertrat sie nach außen hin konservative Werte.

(nach: Mathilde Kralik von Meyrswalden, „Frauensönheit – eine Legende“, 2. März 1909, Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung, Signatur: F53.Kralik.286.Mus)

### **Profil**

Mathilde Kralik von Meyrswalden war vor allem im Wiener Konzertleben der Jahrhundertwende präsent. So fanden sowohl am 19. April 1894 wie am 19. April 1895 musikalisch-deklamatorische Frauenabende im Brahms-Saal des Musikvereins statt, bei denen Werke von ihr gespielt und gesungen wurden. In einem Konzert des Quartetts Duesberg wurde in der Saison 1898/99 ihr im Jahre 1880 komponiertes Klaviertrio in F-Dur vorgestellt. Diese Komposition gab sie beim Verleger Albert J. Gutmann in Druck. Einen Höhepunkt ihrer Laufbahn als Komponistin stellte das von Josef Venantius Wöss am 12. Januar 1900 im Großen Musikvereinssaal veranstaltete geistliche Konzert dar, bei dem „Die Taufe Christi“ nach einem Gedicht von Papst Leo XIII. für Solo, Chor und Orchester sowie die „Weihnachtskantate“ für vier Solostimmen, Chor und Orchester von Mathilde Kralik von Meyrswalden zur Aufführung kamen.

### **Autobiografische Notiz der Komponistin aus dem Jahr 1910**

*„Ich bin am 3. Dezember 1857 zu Linz an der Donau geboren. Mein Vater Wilhelm Kralik von Meyrswalden war Glasfabrikant (Chef der Firma Meyr's Neffe in Böhmen), meine Mutter Louise ist eine geborene Lobmeyr (Schwester des Herrenhausmitglieds und Glasindustriellen Ludwig Lobmeyr in Wien). Meinem Vater und meiner Mutter verdanke ich den musikalischen Sinn und die Liebe zur Musik. Mein Vater war passionierter Geigenspieler, wiewohl Autodidakt und pflegte im Böhmerwalde eifrig das Quartettspiel. Meine Mutter spielte als Dilettantin gut Klavier und neigte schon als Mädchen der klassischen Richtung zu. Von meinen Eltern hörte ich zuerst Beethovens Violin-Klavier-Sonaten, Haydns und Mozarts Klänge wurden mir zunächst durch die häuslichen Quartette vermittelt. Später übernahmen dann meine beiden älteren Brüder und schließlich ich mit ihnen die Hausmusik, die in Duos, Trios und Quatuors unserer Klassiker bestand. Meinen ersten Klavierunterricht genoss ich bei meiner Mutter, dann*

*bei Eduard Hauptmann in Linz. Meine ersten Kompositionsversuche [im Alter von 15 Jahren] förderte mein Bruder Richard, der sich lebhaft dafür interessierte. Nach unserer Übersiedlung nach Wien im Jahre 1870 erhielt ich Unterricht im Klavierspiel und in der Harmonielehre von Carl Hertlein (Flötist der Hofoper). Im Jahre 1875 wurde ich Privat-Schülerin von Professor Julius Epstein für Klavier. Er nahm ernsten Anteil an meinen Kompositionen und riet mir zur weiteren Ausbildung bei Anton Bruckner für Contrapunkt, dessen Unterricht ich privat ein Jahr genoss bis zu meinem Eintritt in die Kompositionsschule des Wiener Konservatoriums im Oktober 1876. Ich wurde in den zweiten Jahrgang, Schule Professor Franz Krenn übernommen. Nach Absolvierung des folgenden dritten Jahrgangs erhielt ich den ersten Preis. In den folgenden Jahren pflegten wir in unserem Hause den A-capella-Gesang, wodurch ich mit den Werken der niederländischen, italienischen und deutschen Meister des XV. und XVI. Jahrhunderts vertrauter wurde. Als meinen hauptsächlichsten Lehrmeister betrachte ich Bach, für die modernen Formen interessiert mich primär Liszt. Meine Kompositionen sind zum Teil gedruckt, zum größeren Teil noch Manuskript.“*

(Mathilde Kralik von Meyrswalden, Autobiografische Notiz vom 19. Oktober 1904, Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Handschriftensammlung)

## **Biografie**

Mathilde Kralik von Meyrswalden war Tochter des böhmischen Glasindustriellen Wilhelm Kralik Ritter von Meyrswalden (1807-1877) aus Eleonorenhain. Ihr Vater wurde im Jahr 1877 von Kaiser Franz Joseph I. für industrielle und humanitäre Wirksamkeit mit dem Prädikat „Ritter von Meyrswalden“ in den Adelsstand gehoben. In dem mit der Adelserhebung ausgegebenen Familienwappen sieht man in der Mitte einen zweischwänzigen „böhmischen“ Löwen, der in der rechten Pranke eine Glasölphiole hält, und oberhalb zwei Industriekamrräder als Symbol für seine böhmischen Glasfabriken. Nach dem Tode seiner ersten Ehefrau Anna Maria Pinhak (1814 -1850), mit der er 13 Kinder gezeugt hatte, heiratete er am 28. Mai 1851 Louise Lobmeyr (1832-1905). Mit dieser Ehe vertieften sich die Beziehungen zum Großindustriellen Ludwig Lobmeyr in Wien, einem der profiliertesten Glasexperten seiner Zeit, und damit gelang es ihm, seine Glasfabriken in Böhmen auszubauen, deren Glaserzeugnisse später Weltruf erlangten und die Vitrinen der Glasmuseen füllen. Kralik-Kunstgläser aus dieser Zeit werden noch heute auf Online-Auktionsplattformen (ebay) zu hohen Preisen gehandelt.

Mathilde Kralik von Meyrswalden ist das vierte von fünf Kindern aus der zweiten Ehe mit Louise geb. Lobmeyr. Ihrem Bruder Richard Kralik von Meyrswalden, dem Dichterphilosophen, Historiker und Kulturpolitiker, war sie geistesverwandt und von Kindheit an Vertraute seiner Gedankenwelt. Bereits ihren ersten Kompositionen lagen lyrische Gedichte und Hymnen ihres Bruders zugrunde, wie auch der Text ihrer dreiaktigen Märchenoper „Blume und Weißblume“. In der Familie wurde regelmäßig Hausmusik betrieben, ihr Vater Wilhelm spielte Geige und ihre Mutter Louise Klavier. In diesem musikalisch geprägten Milieu lernten die Kinder nicht nur Kammermusik der Klassik, sondern manche für Streichquartett eingerichtete Orchestermusik der Zeit (vorzugsweise von Haydn, Mozart und Beethoven) durch Anhörung der häuslichen Quartette kennen. Frühzeitig erkannten die Eltern die Begabung ihrer Tochter.

Die finanziellen Verhältnisse ihres Vaters erlaubten es, dass Mathilde Kralik von Meyrswalden bei den besten Musikpädagogen ihrer Zeit Privatunterricht nehmen konnte

und sich nicht um ihren Lebensunterhalt kümmern musste.

Mathilde Kralik von Meyrswalden war Schülerin von Anton Bruckner, Franz Krenn und Julius Epstein. In dem von Anton Bruckner als Notizbuch benutzten Kalender aus dem Jahr 1876 findet sich für den 11. Mai der Eintrag „Fr. Mathilde Kralik, Hütteldorf, Dornbachersstrasse 2“. Anton Bruckner erteilte ihr Privatunterricht, ehe sie 1876 die Aufnahmeprüfung für das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde bestand und sogleich in den zweiten Jahrgang der Kompositionsklasse von Franz Krenn aufgenommen wurde. Außerdem belegte sie Kurse in Musikgeschichte. Die Jahresabschlüsse gelangen der Studentin mit Auszeichnungen. So erhielt sie im ersten Jahr (nach Absolvierung des zweiten Jahrgangs) den zweiten Preis für das Scherzo ihres Klavierquintetts. Nach Beendigung des dritten Jahrgangs erhielt sie den ersten Preis für ihre Abschlussarbeit, Intermezzo aus einer Suite, das sie selbst beim „Concours der Ausbildungsschule für Komposition“ am 2. Juli 1878 als 20-Jährige dirigierte.

Mathilde Kralik von Meyrswalden absolvierte das Konservatorium 1878, nur zwei Jahre nach Aufnahme ihres Studiums, mit dem Diplom in Komposition und der „Silbernen Gesellschaftsmedaille“.

Nach Beendigung des 3. Jahrgangs erhielt sie den 1. Preis für ihre Abschlussarbeit, Intermezzo aus einer Suite, das sie selbst beim „Concours der Ausbildungsschule für Komposition“ am 2. Juli 1878 als 20-Jährige dirigierte. Bei diesem Concours wurden noch weitere 6 Kandidaten aus ihrer Kompositionsklasse geprüft, es waren: Gustav Mahler, Hans Rott, Rudolf Pichler, Rudolf Krzyzanowski, Ernst Ludwig und Katharina Haus.

Gustav Mahler gehörte zu ihrem Freundeskreis, ebenso seine Frau Alma geb. Schindler. Gustav Mahler beendete ebenfalls 1878 sein Musikstudium und war wie Mathilde Kralik von Meyrswalden Preisträger.

Eine für sie unvergessene Begegnung gab es im Jahr 1878 mit Franz Liszt. Als das Konservatorium ihm zu Ehren ein Konzert gab, durfte Mathilde ihm als Klassensprecherin einen Lorbeerkrantz auf den Kopf setzen. Danach spielte sie den für ihn komponierten „Festmarsch“ auf dem Klavier. Der Meister bedankte sich herzlich, nahm sie in den Arm und küsste sie. Nach dieser Episode wird auch demnächst ein Buch mit ihrer Biografie erscheinen: „Ein Kuss von Franz Liszt“.

Von Musikliebhabern geschätzt wurden die regelmäßig Sonntag nachmittags in ihrem Haus in der Weimarer Straße (Wien-Döbling) abgehaltenen Soiréen, bei denen Mathilde Kralik von Meyrswalden durch ihr virtuoses Klavierspiel so manchen Kunstgenuss bot. Es ist als fast selbstverständlich anzusehen, dass das Zusammenwirken der Geschwister Richard und Mathilde Kralik von Meyrswalden sich auch auf das Gebiet der Oper erstrecken würde. Ihr älterer Bruder Richard Kralik von Meyrswalden war Schriftsteller und Kulturphilosoph. Er gründete die konservativ-katholische Zeitschrift „der Graf“, und auch seine Werke hatten zum großen Teil religiöse Themen. Ihm zu Ehren benannte die Stadt Wien im Stadtteil Döbling den „Richard-Kralik-Platz“. Der künstlerische Erstling der Geschwister war die dreiaktige Märchenoper „Blume und Weißblume“, deren Libretto Bruder Richard nach dem Volksbuch „Flos und Blankflos“ verfasst hatte. Mathilde Kralik von Meyrswalden war wie viele ihrer Kolleginnen auch im Vereinsleben aktiv: Ehrenpräsidentin des Damenchorvereins Wien, der Wiener Bachgemeinde, des Österreichischen Komponistenbundes, des Vereins der Schriftsteller und Künstler Wiens und des Klubs der Wiener Musikerinnen.

Im letztgenannten Klub traf sie häufig mit der Komponistin Wilma von Webenau zusammen. Am 3. Oktober 1905 starb ihre Mutter Louise mit 83 Jahren. Der Tod ihrer

Mutter erschütterte die 48-jährige Mathilde Kralik von Meyrswalden schwer, sie reagierte mit einer halbjährigen Stagnation ihres Schaffens. Ab 1912 lebte die bis dahin alleinstehende Komponistin Mathilde Kralik von Meyrswalden mit Dr. Alice Scarlates (1882-1959) gemeinsam in der Wohnung Weimarer Str. 89 in Wien. Alice Scarlates war bis zu ihrem Ruhestand als Lektorin für romanische Sprachen an der Universität Wien tätig, weiter führende Informationen zu ihr sind indes im Nachlass nicht überliefert. Lediglich im Testament von Mathilde Kralik von Meyrswalden vom 31. Juli 1934 wird die „langjährige Freundin ... die Freud und Leid“ mit ihr geteilt habe, als Haupterin ihres Nachlassvermögens eingesetzt.

Mathilde Kralik von Meyrswalden starb am 8. März 1944 im Altersheim „Herbstsonne“ in der Argentinierstrasse, gemeldet blieb sie bis zu ihrem Tod noch in der Weimarer Straße 89. Sie wurde auf dem Wiener Zentralfriedhof (Tor 2) beigesetzt. Den Totenschein unterzeichneten Schwester Louisa und ihre Lebensgefährtin Dr. Alice Scarlates. Alice Scarlates blieb nach dem Tod ihrer Freundin noch bis zu ihrem Tod im Jahr 1959 in der gemeinsamen Wohnung Weimarer Str. 89 wohnen.

### **Würdigung**

Am 20. März 1908 wurden im Brahms-Saal (Wien) Lieder und vier Arien aus ihrer Märchenoper „Blume und Weißblume“ aufgeführt und am 26. Juni 1911 im Kleinen Saal standen verschiedene Lieder auf dem Programm, die von Elsa Kaulich, Hermann Gürtler (beide Gesang) und Carl Lafite (Klavier) interpretiert wurden. Ein Rezensent der „Reichspost“ schrieb über die Lieder, dass sie eine vornehme musikalische Bildung verrieten, treffsichere Charakteristik und einen schönen Vokalsatz aufwiesen und die brillante Klavierbegleitung einer Nachbildung von Hugo Wolf gleichkäme. Nach dem 1. Weltkrieg mag es um Mathilde Kralik von Meyrswalden etwas ruhiger geworden sein: der musikalische Geschmack hatte sich geändert, doch bei besonderen Anlässen und festlichen Veranstaltungen waren ihre Kompositionen immer wieder zu hören.

Als Höhepunkt ihrer Komponistinnenlaufbahn sind die Aufführungen ihrer Märchenoper „Blume und Weißblume“ in den Jahren 1910 in Hagen/Westfalen und 1912 in Bielitz/Schlesien zu werten. Popularität erreichte diese Oper nicht nur durch diese beiden Aufführungen, sondern auch als sensationsträchtige Plagiatsgeschichte in der Presse. Der ehemalige Kapuzinerfrater Nicasius Schusser (ehemaliger Pförtner des Franziskanerklosters zu Falkenau) schrieb eine Oper „Quo vadis“, in der er 52 Seiten aus der Oper Mathilde Kralik von Meyrswalden „Blume und Weißblume“ notengetreu übernahm. Mathilde Kralik von Meyrswalden reagierte daraufhin in einem in der Presse publizierten offenen Brief, verzichtete jedoch auf gerichtliche Schritte gegen Nicasius Schusser, da dieser einen Bußgang nach Rom zum Papst antrat. Mathilde Kralik von Meyrswalden war bis ins hohe Alter tätig, selbst als 80-Jährige nahm sie noch an einem Konzert „musikschoffender Frauen“ teil, gemeinsam mit Künstlerinnen wie Johanna Müller-Hermann, Friederike Karger-Hönig, Emma von Fischer, Lise Maria Meyer und Juli Reisserova.

### **Rezeption und Konzertkritiken**

(Zahlreiche Rezensionen und Konzertkritiken, die hier in Auszügen wiedergegeben werden, finden sich in Mathilde Kralik von Meyrswaldens Nachlass in der Österreichischen Nationalbibliothek, Musiksammlung, F53.Kralik.286.Mus)

„Herr M. Friedberg, der brillante Violinvirtuose [...] eröffnete sein Konzert mit einer Sonate für Violine und Klavier von Mathilde von Kralik. Die Komposition des jungen Fräuleins, einer Musterschülerin des Wiener Konservatoriums, hat uns auf das angenehmste überrascht. Komponistinnen sind selten und begnügen sich meistens mit niedlicher Anfertigung kleinerer Tonstücke. Mathilde von Kralik beweist durch ihre grosse, viersätzigige Sonate, dass sie die Sache ernster nimmt und zu bedeutenderen Leistungen berufen ist. Ein Zug von Gediegenheit, Solidität und fast männlichem Ernste geht durch dieses Stück... Der erste Satz tritt kräftig auf und entwickelt sich sehr einheitlich; das Andante gewinnt durch warme, nicht weichliche Empfindung. In beiden Sätzen stösst man auf eigentümliche Gedanken, mitunter auf kühne harmonische Wendungen. Wir halten Fräulein Kralik für ein echtes, ursprüngliches Talent, das, allerdings noch nicht ausgereift, einer schönen Zukunft entgegensteht.“ (*Eduard Hanslick in der „Neuen Freien Presse vom 19. April 1878*)

„Mathilde Kralik. Sonate für Klavier und Violine (D-moll). Wien, Verlag A. Gutmann. (Dr. Th. Helm.) Die Komposition einer Schülerin des modernste Ziele verfolgenden Konservatoriums Professors Anton Bruckner. Für eine Damenarbeit auffallend knapp und gedungen, klar, durchsichtig, ohne jedes überflüssige Wortgepränge. Die Gedanken scharf und sicher gezeichnet, besonders plastisch im ersten Satze, dessen männlich energischer Rhythmus an einer Komponistin geradezu überrascht.“ (*Wiener „Allgemeiner Literatur-Anzeiger“ vom 8. März 1879*)

„Weihnachtskantate' für Soli, Chor und Orchester. (Manuskript.) Durchaus modern ist trotz des religiösen Stoffes das Orchester behandelt. Der Inhalt des Gedichtes zwingt die Komponistin, die ganze Skala menschlicher Gefühle durchzugehen. Wenn man bedenkt, dass eine Dame unter den gegenwärtigen Verhältnissen bei weitem nicht die orchestrale Praxis haben kann, die einem Manne so leicht zugänglich ist, so ist es zum mindesten staunenswert, wie sehr die Künstlerin ihrer schwierigen Aufgabe gerecht wurde. Gleich der Anfang, wo neben dem Hauptchor und der Solostimme noch ein Knabenchor in langgehaltenen Tönen die kunstvoll verschlungenen Melodien zusammen hält, zeigt von seltener Geschicklichkeit. Die Künstlerin verlässt dann den Stil Bachs, um sich in modernen Formen auszusprechen, bald die vier Solisten, bald das Soloquartett zu Wort kommen zu lassen und dann in frischeren Rhythmen und voll tönenden Akkorden dem Schlusse zuzueilen. Die Komponistin fand reichen Beifall. (R. W[allaschek] in der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ vom 20. Jänner 1900)

„Musik wie aus dem Vulkan! [...] Nach der Pause war's vorbei mit der Salonstimmung: Mathilde Kralik von Meyrswalden, die in diesem Jahr 150 Jahre geworden wäre, muss ein vulkanisches Temperament gehabt haben. Mit Fortissimo beginnt ihre Rhapsodie für Klavier. Ein hochkompliziertes, wuchtiges Tastenwerk. Wer's gehört hat, wird's so schnell nicht vergessen.“ (*Petra Diederichs in der „Rheinischen Post“ vom 3. Juli 2007*)